Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 19

Artikel: Französische Sprache
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437605

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lateiner.

Wenn der Mai die Welt mit einem Blütenkleide beglückt, so kommen unverhofft die Maifröste und zerstören die Erwartungen der erwartungsfrohen Menschen, und wenn die Völker bei Antritt eines neuen Jahrhunderts voller Hoffnung bessern Zeiten entgegensehen, so kommen die finstern Mächte und zerstören die guten Keime wieder. Die finstere Macht, in deren Zeichen wir dato stehen, ist mit dem Namen Materialismus zu bezeichnen; ihr großer Prophet, Cecil Rhodes, ist zu seinen Vätern versammelt, aber der Anhänger, unter denen auch Throninhaber und Thronaspiranten sind, sind zahllos wie der Sand am Meere. Doch nicht selten hat man vergebens gefürchtet uud es schält sich aus versrorenen Mai noch ein erträglicher Sommer und ein fruchtbringender Herbst heraus; so kann es auch mit der Geschichte gehen: Wenn den Rhodes schon längst die Würmer gefressen und die von den Engländern erzwungenen Landkarten schon längst aus den Schaufenstern der Buchläden verschwunden sind, so bleibt die Thatsache unantastbar bestehen, das Großbritanien seine Morschheit, Baufälligkeit und innere Fäulnis an den Tag gebracht und alle Welt darauf aufmerksam gemacht hat.

Vor dem siebziger Krieg hat ein Oberst Stoffel Undank geerntet, als er Frankreich warnte, jetzt tritt ein ähnlicher Mahner auf und erklärt, daß Englands stolze Flotte gerade so liederlich bestellt sei, wie seine Landarmee. Gut so. Es kam eigentlich Niemand unerwartet. Es wird auch Niemand unerwartet kommen, wenn sich vielleicht diejenigen im Stillen am meisten darüber freuen, die jetzt zu den größten Bewunderern der Boxernation gehören und aus dem Vermächtnis ihres rohesten Repräsentanten ein Stipendium angenommen haben!

An die Universalpolitik erinnert seltsamerweise auch ein kleiner Dreck- oder Druckfehler, der aber Dank unserm erhabenen Zeitgeist, bereits zum Handelsartikel geworden, die Briefmarken vom Dfutschen Reich, das ja so sehr nach Chinesien und Chinasien und Kleinasien inclinirt, so sachte zwischen England und Rußland hindurch. Es hat sich übrigens herausgestellt, daß die in verschiedenen Städten gegründeten Museen für chinesische Raritäten noch viele leere Schränke haben; es wäre also wohl begreiflich, wenn bald ein zweiter Zug zur Beschützung christlicher Missionäre in Szene gesetzt würde. In Europa hätten allerdings Missionäre, wenn diesen Religion und Moral in erster Linie am Herzen läge, Arbeit genug, zum Beispiel könnten sie dem lebenssiechen Hof von Madrid begreiflich machen, daß es sich schlecht ausnimmt, die Mehrjährigkeitserklärung des Infanten gleich mit einem Stiergefecht zu feiern. Doch Blutvergießen schickt sich ja zu einer Thronbesteigung, haben doch die Völker stets eingedenk zu sein, daß sie sich zum Vergnügen seiner Hoheit stets maltraitieren lassen müssen.

Italien hat uns durch anrüchige Diplomatenkniffe daran erinnert, daß es auch jetzt noch das Vaterland Machiavellis ist, wiewohl man denken sollte, daß ihm Mazzini und Garibaldi andere Gedanken beigebracht; aber der Schuß ging hinten hinaus, denn in ganz Europa erinnerte man sich zugleich auch, daß es ein Italiener war, aber keiner vom Charakter des großen Giuseppe, der den freien Schweizerboden dazu benützte, die Kaiserin von Oesterreich zu ermorden. Diese verbrannten Köpfe meinen halt, die kleine republikanische Schweiz sei Europas Mädchen für Alles. Aber oha!

Ein Gegenstück zu dem Regulus in Madrid, der, kaum aus dem Knabenalter heraustretend, schon ein Volk regieren soll, wobei ihm allerdings eine Schaar von dienstwilligen Klerikalen treulich an die Hand gehen wird, erleben wir nun in Belgien. Hier hat die schwarze Rotte mit ihrem chronischen non possumus das Land in Revolution versetzt

und der König steht dabei,
Weiß nicht, was zu machen sei.

Aber mag auch geschehen, was will, von Anarchie können auch die bornirtesten Diplomaten nicht mehr reden, seitdem ein Kaiser christlicher Nation den Mörder der Armenier als Freund begrüßt und seitdem in allen europäischen Kabinetten der Schuft Rhodes als großer Mann gefeiert wird. Wer halt fischen will, der sucht das Trübe auf, und wenn die Wässerlein noch so klar sind, so kann man sie ja künstlich trüben. Wozu giebt es Tintenfische?

Romanphrase.

Zum Schlusse spielte Fräulein Louise eine allerliebste Sonate; mit dieser ging ich zu Bette.

Spreemagen.

Wundere dich nur niemals nicht, wenn man dir von Preußen spricht,
Daß er bei den Zopfchinesen mitnahm, was ihm lieb gewesen.
Denn ein echter Spreelandmagen kann gar mancherlei ertragen.
Saure Milch und Kopfsalat findet man da delikat.

Sonst und Jetzt.

Im Trauerweidensäculum, wo man vor Wonne schluchzte,
Da brachten viele selbst sich um und mancher sich vermuxte,
Nur weil der Mond, so lieb, so traut, ein wenig schief ihn angeschaut.
Jetzt bleiben die größten Schufte am Leben und thät man ihnen Schwefel geben.

Ewige Unruhen in China.

Ach, mit China möcht' man Mitleid haben,
Nimmer blüh'n ihm irdischer Friedens Gaben,
Weil es als das „himmlische Reich" kann werden
Selbstverständlich „selig" nicht auf Erden!

Ich bin der Düfteler Schreier
Von grauer Stimmung erfüllt,
Seit unsern herrlichen Maien
Ein Nebeldach verhüllt.

Doch laß' ich micht nicht umgarnen
So ganz von dem Uebel der Zeit,
Das jetzt in allen Köpfen
Sich festsetzet weit und breit.

Der Pessimismus erfasset
Gar grimmig die ganze Welt;
Weiß Niemand denn, daß nach Regen
Sich wieder das Wetter erhellt?

Das kommt davon.

St. Galler klagen mit Erbitterung
Von jammervoller Jahrmarkts-Witterung,
Man muß sich ja verkriechen unter Bretter,
Es wäre doch bei Sonnenschein viel netter.
Da wird studiert schon immer Tag und Nacht,
Was diesen Schabernak beständig macht,
Und endlich hat in glückbegabten Stunden
Ein Theolog den wahren Grund gefunden.
Der Klostergründer Gallus, wie bekannt,
Ist von den Reformirten längst verbannt;
Anstatt den Heiligen da zu verehren,
Sieht man auf einem Brunnenstock den Bären.
Der plumpe Klosterknecht, das zahme Thier,
Ist mehr als Gallus selbst geachtet hier.
Nun soll sogar auf stürmisches Verlangen,
Ein „Vadian" aus Erz gegossen prangen;
Reformator war dieser Vadian,
Der unserm Gallus Böses angethan.
Nun dürf't ihr glauben, nicht blos meinen,
Im Himmel wird St. Gallus eben weinen;
Drum tropft es halt von Oben kalt und kühl,
Wo seine Knochen brannten auf dem Brühl.
Soll nun für ihn ein Denkmal nicht erstehen,
Dann kann's dem Jahrmarkt bald noch schlimmer gehen,
Dann habt ihr Wetternot zum guten Rest,
Wie zwar gewohnt, sogar auf's Kinderfest.

Französische Sprache.

In Belgien ist die privilegirte Klassen- und Pfaffenherrschaft doch sehr zäh — widersetzt sich jedem Fortschritt!

Sonderbar — spricht man in Belgien nicht meist französisch?

Allerdings — aber was hat das mit der Politik zu thun?

So nur, mich wundert, daß man dort nicht auch das große Revolutions-Französisch kennt...

Ach so — hm, nun, vielleicht ist man jetzt stark beim Studieren.

Zeit wär's!

Der Dumme strebt nach Herrschaft durch Gewalt und Strenge — der Weise nur durch Recht und Milde nach Gemeinschaft.